

A portrait of Ruth Berkold, a woman with long blonde hair, wearing a black top and large hoop earrings. She is resting her chin on her hand, looking directly at the camera with a slight smile. The background is a solid dark grey.

ENTWERFEN IST PURE FREUDE

Zum zweiten Mal in einer Cannes-Jury, sitzt Ruth Berkold diesmal dem Gremium vor, das die Löwen für Produkt-Design vergibt. Ein Porträt.

Ruth BerktoId ist bei den Cannes Lions die einzige deutsche Jurypräsidentin. Sie ist die Architektur-Professorin, die zu ihren Neuschwanstein-Mädchen träumen steht, unter Nonnen groß wurde, mit den bekanntesten Architekten arbeitete und, weil sie schon immer hoch hinaus wollte, Flugstunden nimmt. Ihr Weg vom 300-Seelen-Nest im Allgäu in die Metropole am Hudson River, ungeschminkt erzählt im Skype-Interview.

Ihre schwarze Nerdbrille mit dickem Rand schiebt sie in ihr Haar wie einen Reif, der die strubbeligen Strähnen aus dem Gesicht halten soll. Es ist heiß an diesem Maimorgen in New York, ein Trägertop genügt. Ihr Blick verrät, die Nacht war kurz. Geschuldet einem Transatlantikflug, der sie von Berlin in die Stadt geführt hat, in die sie sich schon vor mehr als 20 Jahren unsterblich verliebt hat. Sie sitzt vor ihrem Laptop. Jetzt steht sie auf, dreht sich um zur Küchenzeile ihres Appartements, holt sich noch eine Tasse Kaffee, dann ist sie bereit zum Skypen, Ruth BerktoId. Springt hinein in die Erzählung ihres Lebens, verwundert über manche Zufälle, getragen von ihrer Liebe zum Design, zur Architektur, zur schönen Form. Was bei jedem anderen nach Namedropping des Who's who der zeitgenössischen Architektur klingen würde – Enric Miralles, Peter Cook, Prof. Behnisch, Bernard Tschumi –, steht bei ihr für Stationen ihres Berufslebens, für harte Arbeit und noch mehr Inspiration.

LIEBE ZUM DESIGN, ZUR ARCHITEKTUR

Architektur ist ihre Leidenschaft, gelebte Emotion. Wieder, mag sie ergänzen. Jetzt, nach vier Monaten, die sie in New York an der Bernard & Anne Spitzer School of Architecture eine Gastprofessur innehatte. „Ich bin viel offener geworden in der Zeit hier, offener auch, was die Zukunft angeht, und bin wieder emotionaler gegenüber der Architektur“, sagt sie über ihre Pause vom wirklichen Leben als Chefin von Yes Architecture in München. Der Blick ihrer nun gar nicht mehr müden braunen Augen untermalt ihre Worte. Erzählt sie

von Manhattan, ihren Studenten, den Kollegen, dann spricht pure Freude aus ihr.

Es macht ihr Spaß, ihr in vielen Jahren als Architektin erworbenes Wissen weiterzugeben, wie sie es in Deutschland schon seit 15 Jahren macht als Professorin an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in München. Sie sieht über den Tellerrand hinaus, schließt Innenarchitektur und Produktdesign in ihre Arbeit mit ein und sichert sich auf diese Weise die Vielfalt und Abwechslung, die ihr Naturell ihr abverlangt. Stillstand ist nicht theirs.

YES! – DAS BILD PASST ZU RUTH BERKTOLD

Yes Architecture mit Stammsitz in München gründet sie 2002. Yes: Lange bevor Barack Obama das „Ja“ für sich entdeckt, sieht sie darin das Positive, das Starke, das ihre Marke werden soll. „Ich habe mein Büro in einer Zeit gegründet, als Deutschland sich in einer vermeintlichen Oberkrise befand, und ich kam gerade von 9/11 aus New York zurück. Ich wollte ein positives Zeichen setzen, dachte an das amerikanische Werbeplakat aus dem Zweiten Weltkrieg, ‚We can do it‘, mit der jungen Frau, die ein gepunktetes Kopftuch trägt, die Ärmel hochkrempelt und ihre Muskeln zeigt.“

Yes! – das Bild passt zu Ruth BerktoId. Die Frau, die ihre Wurzeln im bodenständigen Allgäu hat, gerne Schwarz trägt, mal die zerrissene Jeans, mal Leder, die Totenköpfchen ins Ohr läppchen steckt und die kurzen Fingernägel neonfarben lackiert. Die Absätze immer flach – schließlich muss sie viel laufen, form follows function. Sie lacht gerne, und fast meint man dabei, die Bäckchen der kleinen Ruth vor sanften Hügelketten strahlen zu sehen – ein kurzer Gedanke Kitsch, wie ihn nur die Assoziation ans Allgäu hervorbringen kann. 1967 kommt sie im kleinen 300-Einwohner-Nest Ingenried bei Kaufbeuren zur Welt, eineinhalb Jahre später ihr Bruder, von Anfang an ist klar, dass er einmal das Bauunternehmen der Familie erben wird. „Männliche Erbfolge eben“, sagt Ruth BerktoId. Aber ihr steht ohnehin nicht der Sinn nach Zementsäcke schleppen. Schon früh fördert ihre Mutter das künstlerische Naturell ihrer Tochter. Sie selbst ist Handarbeitslehrerin an einer Schule in Füssen. Die Tochter

liebt es, zu basteln, zu nähen – aber sie streicht auch um den Zeichentisch des Vaters herum, der Architekt und Bauingenieur ist und den Familienbetrieb führt, der seit nunmehr hundert Jahren besteht.

Nach der Lektüre unzähliger „Hanni und Nanni“-Romane beschließt die knapp Zehnjährige, ins Internat umzuziehen. Ihr erster Schritt in die große weite Welt führt sie ins 20 Kilometer entfernte Mädcheninternat der Schwestern des Crescentiaklosters in Kaufbeuren. „Allerdings war es erst mal ein Schock, als ich diese 70er-Jahre-Betonkiste sah, in die ich einziehen sollte“, erzählt sie. Kein Vergleich zum Schloss Neuschwanstein, das sie als Kind tief beeindruckte und das zunächst einmal Maßstäbe für die ideale Wohnimmobilie setzte. „Ich weiß, Neuschwanstein ist Hardcore, aber man trägt ja auch erst später im Leben mehr cooles Schwarz“, sagt BerktoId trocken. Ihr Humor macht vor ihr selbst nicht halt.

Aus der Internatszeit nimmt sie für sich mit, „ein sozialer Mensch mit guter Menschenkenntnis“ zu sein. Die Kindheit auf dem Dorf im Allgäu, das Toben auf dem Bauernhof der Verwandtschaft, Hühner füttern, Kühe melken, die Naturverbundenheit geben ihr die nötige Bodenständigkeit, die ihr hilft, später im Leben nicht abzuheben, wenn sie von wichtigen Menschen in noch wichtigeren Institutionen umgeben ist. Wie auch, wenn das rollende R im Englischen ihre Herkunft bezeugt. Dann passt es, dass die Mutter bei jeder wichtigen Entscheidung, die im Leben ihrer Tochter ansteht, ein Kerzchen für die heilige Crescenzia anzündet. Das macht man im Allgäu so.

IHRE STÄRKE IST ENTWERFEN

Mit 16 beendet BerktoId den Ausflug in die Hanni-und-Nanni-Welt, geht zurück zu ihrer Familie, macht Abitur und entscheidet sich schließlich für ein Architekturstudium in Kaiserslautern. „Ich habe mich auch für Design und Modedesign interessiert, aber Architektur ist vielseitiger: Baurecht, Bauphysik, Journalismus oder Bühnenbild – das wollte ich mir offenhalten.“ Während des Studiums merkt sie schließlich, worin ihre wahre Stärke liegt: Entwerfen. Nach dem Bachelor in Kaiserslau-

tern studiert sie in Stuttgart, arbeitet zugleich für das renommierte Architekturbüro Behnisch und Partner. „Behnisch war für mich ein Mentor“, sagt sie. Günter Behnisch, Professor für Architektur in Darmstadt, berühmt für das Münchner Olympiagelände und den Plenarsaal in Bonn. Sie erzählt, dass sie eigentlich nach ihrem Studium bei ihm weiterarbeiten wollte. Aber: „Er hatte mir zwei Monate freigegeben, das war ein Fehler. Ein Mensch wie ich muss immer etwas zu tun haben und ich habe gemerkt, dass ich noch weiter forschen will.“

Sie bewirbt sich an der Frankfurter Städelschule für die Architekturklasse bei Enric Miralles und Peter Cook – und wird genommen. Ein Jahr bleibt sie, arbeitet nebenher für Eisele und Fritz in Darmstadt, dann zieht es sie noch weiter fort: Ein DAAD-Stipendium für die Columbia University in New York soll ihren Horizont erweitern. Sie will in den Dunstkreis der ganz Großen: Rem Koolhaas, Bernard Tschumi, Zaha Hadid. Vorher aber geht sie noch einmal zurück zu Behnisch, arbeitet mit am Projekt „Akademie der Künste Berlin“ – und das Büro Behnisch und Partner gewinnt den Wettbewerb. „Da hab ich Behnisch einen Brief geschrieben – er war gerade in Moskau: ‚Gerne trete ich von meinem Stipendium zurück, um die Projektleitung für die Akademie der Künste zu übernehmen.‘ Ein Wahnsinn, als 25-Jährige! Ich hatte keinerlei Ängste.“ Sie lacht über ihren jugendlichen Übermut. Behnisch bewahrt Weitsicht und schickt die junge Architektin nach Amerika, nicht zuletzt der internationalen Kontakte wegen, die sie dort knüpfen kann. Sie vertraut dem Urteil ihres Mentors und wird nicht enttäuscht: „Ich habe ja dann tatsächlich für Bernard Tschumi gearbeitet – be careful what you wish for you might get it“, sagt sie und legt nach: „Das Stipendium für die Columbia war das größte Geschenk in meinem Leben. Da habe ich das Denken gelernt.“ Was sie auszeichnet, ist ihre Beharrlichkeit, die Intensität, mit der sie Dinge angeht, die sie interessieren. Sie kniet sich in ihr Studium an der Columbia mit 45 Stunden Vorlesung die Woche plus Studiozeit, in der ganz praktisch an Modellen gearbeitet wird. Freunde, die sie in New York besuchen und eine Sause mit ihr erwarten, müssen ohne Ruth um die Häuser ziehen. Drei Semester später, mit ihrem Master of Advanced Architectural Design in der Tasche, bewirbt sie sich



„Ferkerei“: Möbel und Innenausbau einer Kneipe



„Meile Moosach“: Hotel und Einkaufszentrum Moosach

bei Bernard Tschumi Architects und erhält ihre Chance. Zwei Jahre darauf, 1997, wechselt sie zu Polshek Partnership. Für ihre Familie im fernen Allgäu ist das alles schwer nachvollziehbar. Einmal, Ruth ist gerade auf Heimatbesuch, kommt ihr Onkel vorbei, der selbst eine Baufirma hat, und fragt, was sie denn in New York so mache. Wahrheitsgemäß antwortet sie: „Ich entwerfe gerade ein neues Theater für Isaac Sterne unterhalb der Carnegie Hall“, und mein Vater sagt nur: „Also, jetzt gib doch net so an.“ Ich war sprachlos, was hätte ich denn sagen sollen?“

PRIVATLEBEN STECKT FÜR DEN BERUF ZURÜCK

Als sie nach neun Jahren in New York nach Deutschland zurückkehrt, geht sie mit Behnisch zur Gebäudeeröffnung der Akademie der Künste, so lange dauerte der Bau, als habe die Zeit stillgestanden und sie nichts in Deutschland verpasst. „Wir sind erst mal am Brandenburger Tor ne Currywurst essen gegangen.“ Ungeschminkt wie ihr Gesicht zu dieser frühen Stunde in New York vor der Skype-Kamera ist auch ihre Sprache. Manchmal fast ein wenig derb, sehr direkt. Immer aber authentisch.

Warum verlässt sie die Stadt, die ihr so ans Herz gewachsen ist? 9/11 gibt die Antwort. Das Attentat passiert, als Berkthold gerade in Stuttgart zu einer Präsentation bei Mercedes ist, für

Asymptote Architecture, für die sie im Anschluss an ihre Zeit bei Polshek arbeitet. „Ich bin danach zu Freunden nach München, hab da drei Tage lang vor der Glotze gesessen, bis ich weiterfliegen konnte nach New York“, erinnert sie sich an den wegweisenden Moment, als sie eine Ausschreibung für eine Professur an der Hochschule München entdeckt für CAX und Entwerfen. „Ich dachte, das ist mir auf den Leib geschneidert. Es ist Zeit für etwas Neues.“ Sie bewirbt sich und erhält ein paar Wochen später, längst zurück in New York, eine Einladung an die Hochschule – und dann die Professur.

Erst denkt sie noch, sie könne zwischen München und New York pendeln. Doch die Realität holt ihre Träume ein. Sie entscheidet sich für ein eigenes Architekturbüro neben der Professur und gründet gemeinsam mit einer Studienfreundin Yes Architecture.

Seitdem sind 15 Jahre vergangen, in denen sie Wettbewerbe gewonnen, unzählige Projekte verwirklicht und noch mehr Studenten unterrichtet hat. Sie war drei Jahre lang Gastprofessorin im norwegischen Trondheim, ist nicht nur Jurymitglied in Cannes, sondern auch für den Deutschen Architekturpreis, einige Jahre auch für den iF Award.

Jetzt gerade steckt sie wieder in der nächsten Wettbewerbsvorbereitung. Die Präsentation wird im Juli am Tag ihres 50. Geburtstags stattfinden. „Das hat mir die Schuhe ausgezogen. Und es ist so typisch für meinen Beruf, dass das Privatleben zurückstecken muss.“ Sagt sie, und auch, dass man eben nicht alles haben kann, auf die Frage nach Familie, nach Kindern. Ihr 50. Geburtstag naht und wie von selbst stellen sich Fragen zum eigenen Leben ein, wie: „Was ist es, was einen antreibt?“ Und sie gibt sich selbst die Antwort: „Eine große Leidenschaft für das, was man macht, oder das Glück, angekommen zu sein, bei dem, was die eigene Leidenschaft ist.“ Dafür hat sie viel riskiert: „Ich musste immer etwas machen, das mich reizt.“ Jetzt reizt sie wieder New York, und so gründet sie kurzerhand hier eine Zweigstelle von Yes Architecture. Um vielleicht doch noch zwischen den Welten zu wandeln. Ruth Berkthold sagt, sie sei voller Wagnis, sagt aber auch: „Ich bin mir bewusst, wie fragil alles ist. Deswegen strenge ich mich bei jeder neuen Challenge extrem an, denn ich will es ja gut machen.“ KATJA GUSSMANN